

Laibacher Zeitung.



Nr. 214.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 21. September.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. September d. J. dem Straßenmeister Anton Knežek in Anerkennung seiner vieljährigen belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 16. September 1885 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

- Nr. 134 das Gesetz vom 27. Mai 1885, betreffend die Anordnungen gegen den gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen und die gemeingefährliche Gebarung mit denselben;
- Nr. 135 die Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsministerium und dem Justizministerium vom 4. August 1885, mit welcher auf Grund des Gesetzes vom 27. Mai 1885 (N. G. Bl. Nr. 134) Anordnungen in betreff der Sprengstoffe erlassen werden;
- Nr. 136 das Gesetz vom 10. September 1885, betreffend die Dauer und Anrechenbarkeit der Gerichtspraxis und die Disciplinar-Behandlung der Rechtspractikanten.

Nichtamtlicher Theil.

Die Parlamentswahlen in England.

Als das Ministerium Gladstone durch den „Zufall“ einer Unterhaus-Abstimmung in der Minorität geblieben war, hielt man es für ein großes Wagnis, dass die Conservativen die plötzlich in ihren Schoß gefallene Erbschaft antraten und die Regierung übernahmen. Gegen einen sofortigen Sturz durch eine neuerliche Abstimmung des Parlaments schätzte die Conservativen zwar die unter Einwirkung der Königin gegebene Zusage des Chefs der Liberalen; aber diese Garantie hatte angesichts der bevorstehenden Neuwahlen einen nur sehr karg bewerteten Wert. Kein sichtbares Zeichen sprach dafür, dass eine Wandlung der Gesinnung der Wähler zugunsten der Conservativen stattgefunden habe. Aber wenn selbst ein solches Symptom vorhanden gewesen wäre, so hätte es doch wenig Bedeutung gehabt, da durch die Erweiterung des Wahlrechtes zwei Millionen neue Wähler an die Urne treten werden. Ueber die Gesinnung dieser Wähler ließ sich im voraus kein sicheres Urtheil fällen, am wenigsten aber ein für die Conservativen günstiges. Denn nach einer allgemeinen Erfahrung wählen neue zugelassene Wähler meist liberal oder radical.

Wenn die Conservativen trotzdem die Regierung übernahmen, so konnte dies nur in Aussicht auf ihre Erfolge in der auswärtigen Politik geschehen sein. In der That sind diesbezüglich alle Erwartungen übertroffen worden. Man erinnert sich der gefährlichen Lage, in welcher sich England durch die Complication

der ägyptischen mit der afghanistischen Frage befand. Die Situation war um so drohender, als England nur auf die schwache Hilfe Italiens rechnen konnte, während es mit allen anderen Continental-Mächten auf schlechtem Fuße stand und die Entfremdung von Deutschland sogar eine solche Höhe erreicht hatte, dass die Befürchtung nicht ungerechtfertigt schien, Berlin werde sich zum Centrum einer gegen England gerichteten Coalition gestalten. Alle diese Gefahren sind wie ein Nebelspuk verschwunden, ohne dass Salisbury zu demüthigenden Zugeständnissen sich bequemt hat. Die Zulufar-Frage, entkleidet der nationalen Empfindlichkeit, ist zu einer schon in Ausführung begriffenen Theilung einer wüsten Gebirgsstrecke herabgesunken — und die Erledigung dieser Frage gibt nun England Zeit, durch Vorschreibung seiner Streitkräfte und Bertheidigungspunkte bis nach Afghanistan eine solche Stellung zu gewinnen, dass es in Zukunft nicht mehr bloß auf den guten Willen Russlands angewiesen ist.

In Egypten und dem Sudan hat das Glück Englands die Hauptrolle gespielt. Der Mahdi und Osman Digma sind zur gelegenen Zeit vom irdischen Schauplatz abgerufen worden. Die Meuterei unter den Belagerern Kaffalas ist auch kein Verdienst Salisburys. Aber die jedenfalls conciliante Mission Drummond-Wolffs nach Constantinopel beweist, dass er diese Glücksfälle zur friedlichen Lösung der ägyptischen Frage zu benutzen versteht. Die Liberalen werden schwerlich Erfolg haben, wenn sie Lärm schlagen wegen des freien Spielraumes, den er Deutschland in Zanibar gelassen. Dieses Opfer ist nicht so groß, als es von den Liberalen dargestellt wird, und jedenfalls nicht zu groß für die Dienste, die Deutschland schon England geleistet hat oder noch leisten kann. Man ist also zur Annahme berechtigt, dass der gewichtige Factor der auswärtigen Politik bei den bevorstehenden Wahlen nur zu Gunsten des Cabinets Salisbury in die Waagschale fallen werde.

Dieser Meinung scheinen selbst die Liberalen zu sein. Denn sie haben ihre Haupt-Agitation auf einen anderen Punkt gerichtet, der allerdings den Conservativen gefährlich werden kann. Die Liberalen geben die Agrar-Reform in Süd-England und Schottland als Wahlparole aus. Bekanntlich sind den irischen Pächtern bereits gewichtige Concessionen betreffs des Landerwerbes gemacht worden. Die Pächter erhalten aus den disponiblen Fonds der irischen Kirche Vorschüsse auf Landankäufe, und da dieses Zugeständnis sich noch als unzureichend erwiesen hat, ist unter der gegenwärtigen Regierung eine Landcommission eingesetzt worden, welche den Pächtern das Capital zum Landerwerb auf 49 Jahre vorschießt, und zwar zu einer Zinsleistung, die geringer ist als der bisherige jährliche Pachtzins. Diese Concessionen haben die westschottischen und südenschottischen Kleinbauern und

Pächter in Aufregung versetzt. Da die schlimmen Ir-länder solche schöne Früchte erhalten, so strecken die folglichen Kinder auch die Hand danach aus. Die Agrarverhältnisse in West-Schottland sind nicht viel besser als in Irland. In West-Schottland fährt die Eisenbahn meilenweit durch die Luxusparke der Lords. Hehe und Hirsche führen dort das schönste Leben, während die Kleinbauern abseits auf spärlichen Grün-den ein dürftiges Dasein führen. Ähnlich verhält es sich in einem Theile Süd-Englands. Nun verlangen die Bauern und Pächter in dieser Gegend auch eine Land-Commission, wie die in Irland installierte ist, und wünschen ebenfalls den billigen Vorschuss des Kaufschillings auf 49 Jahre.

Dieser Idee hat sich nun Chamberlain, der Führer der Radicalen, bemächtigt und hat in seiner Rede zu Barrington sehr weitgehende Verheißungen bezüglich der social-politischen Reformen des Grundbesitzes gemacht. Natürlich erregen seine Worte ungeheuren Jubel in den betreffenden Gegenden, und wer die Gewalt solcher Ideen kennt, die doch schließlich auf eine Theilung des Bodens zum Nachtheile des Großgrundbesitzes hinauslaufen, wird sich über die Bedeutung dieser Agitation keiner Täuschung hingeben. Allein, es ist wohl zu beachten, dass Chamberlain nicht im Namen aller Liberalen diese Verheißungen machen konnte und dass ein Theil der Liberalen, man weiß nicht, ob die Mehrheit oder Minderheit, zwar Erleichterungen des Landerwerbes befürwortet, aber gegen die einschneidenden Projecte der radicalen Führer Front macht. Ferner muss beachtet werden, dass bei den Wahlen in England 42 Percent der Gesamtbevölkerung auf die Städte entfallen. Die Wahlen der Landbevölkerung Englands sind also nicht so unbedingt ausschlaggebend wie in anderen Staaten. Freilich hat Chamberlain noch eine Waffe in der Hand, nämlich die Abolition des Grund und Bodens in den Städten, während jetzt bekanntlich die meisten Besitzer der Stadthäuser nur auf einem Pacht des Bodens auf circa neunund-neunzig Jahre beruhen. Doch bleibt es fraglich, ob die intelligenteren Städter solchen radicalen Projecten folgen würden.

Jedenfalls ergibt sich aus dem Angeführten, dass die bevorstehenden Wahlen in Großbritannien eine weit über die dortigen Parteiverhältnisse hinausgehende Bedeutung haben und vielleicht sogar nicht ohne Wirkung auf andere, große Latituden einschließende Länder des Continents bleiben könnten.

Inland.

(Parlamentarische.) Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlicht ein Gespräch, welches einer ihrer Mitarbeiter mit Herrn Dr. Smolka gehabt hat. Smolka erklärte, eine eventuelle Wiederwahl zum

Fenilleton.

Scandinavischer Humor.

Einer der berüchtigtesten Einbrecher, mit Spitznamen Gulbor, saß in einem norwegischen Gefängnis und sann über seine Befreiung nach. In bisher unauferklärter Weise hatte er sich eine Uhrmachersäge zu verschaffen gewusst, mit welcher er seine Ketten durchsähte. Eines Tages, als er mit dem Aufseher allein in seiner Zelle war, warf er die Ketten von sich und rief aus: „Nun soll dich der Teufel holen!“ und stürzte auf seinen Wärter los, der das Hasenpanier ergriff, da er eine Waffe in der Hand des Verbrechers blitzen sah. Gulbor entflo, wurde jedoch bald wieder festgenommen und mußte sich wegen Entwehens und Mordversuchs verantworten. Vom Richter befragt, wer ihm die Waffe geliefert hätte, mit welcher er den Wärter bedroht, antwortete er: „Der Speisefierant.“ — Man rief diesen, doch er behauptete, er habe dem Gefangenen kein Messer gegeben. Gulbor erwiderte: „Ich habe ja nicht gesagt, dass er mir ein Messer gegeben hat, er gab mir einen Hering, und als ich diesen aus der Brusttasche hervorzog und hoch hob, hat der Wärter es für ein Messer gehalten.“

Die Höhe des menschlichen Glends ist es, wenn ein kleiner Knabe neue Stiefel an hat und keine Wasserpflüke findet, in welcher er waten kann.

Schwedisches Sprichwort: Wenn du versprochen hast, zu einem guten Essen zu gehen, dann — halte Wort — aber keine Rede.

Lehrer: „Anna, was mußt du vor allen Dingen thun, damit dir deine Sünden vergeben werden?“
Anna: „Welche begehen.“

Eine große Anzahl Gäste sind bei einem Hofbesitzer zum Besuch; die Frau vom Hause sieht sich genöthigt, einige der Gäste im sogenannten „Spulzimmer“, wo es um Mitternacht nicht richtig ist, unterzubringen. Da einige der Gäste in der Nachbarschaft Logie nahmen, blieb ein junger unverheirateter Prediger allein übrig, dem also dies vorerwähnte Zimmer angewiesen wurde. Diesem ward jedoch nichts vom Spul, der dort nächstlicherweile getrieben wurde, erzählt. Der Hausherr und seine Gattin wie die übrigen Gäste fragten alle neugierig, wie er geschlafen hätte. Am dritten Tage fragte der Prediger, weshalb sie sich alle so angelegentlich nach seinem Schlafen erkundigten, und erzählte nun der Hausherr, dass vor 200 Jahren einer seiner Ahnen sich in diesem Zimmer entleibt hätte.

„Wie sah er denn aus?“ fragte der Prediger.
„Ein alter, hagerer Bauersmann, altmodisch gekleidet,“ war die Antwort.

„Ja! Diesen sah ich; gleich in der ersten Nacht erschien er vor meinem Bette.“

„Was thatest du dann?“

„Ich sprang aus dem Bette, nahm eine Subscriptionsliste aus der Rocktasche und bat ihn, einen Beitrag für das neue Schulhaus zu zeichnen. — Da verschwand er, und ich sah ihn nicht wieder.“

Klein Lieschen, Tochter eines Arbeiters, der vor dem Thore wohnt, fragt ihre Mutter, wohin der Vater gegangen sei.

„Er ist zur Stadt gegangen, um Brot und Kartoffeln für dich zu verdienen, mein Liebling.“ — „Ach Mutter, ich wünschte, er verdiente auch manchmal etwas Fleisch.“

Frau Majorin sagt zur Gouvernante nach ihres Mannes Beförderung: „Fräulein Anna, Sie sind so freundlich daran zu denken, dass Sie von jetzt an nicht Hauptmanns-, sondern Majorstinder zu erziehen haben.“

In einem der feinsten Zirkel der Residenz Stockholm unterhält man sich über die Kunstschätze, welche ein Millionär besitzt, dem die Natur ein abschreckend häßliches Gesicht verliehen hat.

Präsidenten des Abgeordnetenhauses annehmen zu wollen. Was sein Verhältnis zur Opposition anbelangt, so äußerte er sich dahin, dass er den Abgeordneten der Linken stets volle Redefreiheit gewährt und es sorgfältig vermieden habe, denselben auch nur den geringsten Anlass zu bieten, unter dem Vorwande der Beschränkung der parlamentarischen Freiheit zu der von vielen so sehr erwünschten Abstinenz zu greifen; denn der Regierung sowohl als den Autonomisten sei es hauptsächlich darum zu thun, das Parlament complet zu erhalten. Des Weiteren meinte Smolka, dass, wenn die Linke auch im neuen Hause mit den parlamentarischen Freiheiten Mißbrauch triebe, eine Verschärfung der bestehenden Hausgesetze zur unabweichlichen Nothwendigkeit würde. Dem Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses stehe bekanntlich stürmischen und die Tribüne mißbrauchenden Abgeordneten gegenüber nur das Recht einer Ermahnung und im äußersten Falle einer Wortentziehung zu. Im französischen und englischen Parlamente seien die Präsidenten mit viel weitergehenden Befugnissen ausgestattet. Smolka erklärte, eine solche Verschärfung der bestehenden Hausgesetze indes nur im äußersten Nothfalle als berechtigt ansehen zu können. — In Bezug auf die Partei-Organisation auf der Rechten wiederholt der Correspondent der „Politik“ die Versicherung, dass die Besprechung beim Grafen Hohenwart „ihren Zweck vollkommen erreicht habe. Die neu zu constituierenden Clubs der Rechten können demnach mit voller Beruhigung in die parlamentarische Action eintreten. Die treue Bundesgenossenschaft aller autonomistischen Fractionen wird wieder ungeschmälert bestehen zum großen Leidwesen aller jener, welche schon auf den Zerfall der Rechten speculierten“.

(Die neuen Herrenhaus-Mitglieder.) Soeben ist die Ernennung einiger neuer Herrenhaus-Mitglieder erfolgt. Die neuen Herrenhaus-Mitglieder sind: Feldmarschall-Lieutenant Baron Beck, der Director der Staatsdruckerei Hofrath Ritter von Beck, Franz Graf Bellegarde, Fabrikbesitzer Dumba, Gutsbesitzer Baron Hillebrandt, Feldzeugmeister Graf Huyn, Gutsbesitzer Johann Kresicki, Sectionschef Baron Rubin, Professor Dr. Maassen, Friedrich Graf Reverteca, Feldzeugmeister Baron Rodich und Graf Tarnowski aus Krakau, Professor Dr. Tomek aus Prag und der Senatpräsident des Obersten Gerichtshofes Johann Wierzbicki.

(Die Delegationen.) Die Delegationen sollen in den letzten Tagen des October in Wien zusammentreten. Die genaue Fixierung des Tages für den Beginn der Session wird erst in den diese Woche stattfindenden gemeinsamen Ministerconferenzen erfolgen.

(Dalmatien.) Anlässlich des militärischen Dienstjubiläums Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Dalmatien FML. Freiherrn von Giovanovic sind demselben von Ihren Excellenzen dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und dem Herrn Reichs-Kriegsminister FML. Grafen Bylandt-Mheidt Glückwunschsreiben zugekommen. Die Zuschrift des Herrn Ministerpräsidenten hat folgenden Wortlaut: „Hochwohlgeborner Freiherr! Eu. Excellenz haben vor wenigen Tagen das seltene Fest Ihres fünfzigjährigen militärischen Dienstjubiläums begangen. Wenn auch diese Feier naturgemäß nur einen streng militärischen Charakter an sich trug, fühle ich mich doch durch den Umstand, dass Eu. Excellenz durch eine Reihe von Jahren in ausgezeichnetester Weise die Stelle eines Statthalters im Königreiche Dalmatien bekleiden, in

meiner Eigenschaft als Leiter des k. k. Ministeriums des Innern in angenehmster Weise verpflichtet, meinen herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünschen anlässlich dieser Jubelfeier und zugleich der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass Eu. Excellenz noch durch eine lange Reihe von Jahren in der Lage seien, auch die wichtige und schwierige Stellung als Statthalter, welche mich in die angenehmsten dienstlichen Beziehungen mit Eu. Excellenz gebracht hat, zu bekleiden. Genehmigen Eu. Excellenz die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Wien, am 16. September 1885. Taaffe.“

(Enquête zur Hebung der Handelsmarine.) Die in Triest tagende Enquête, welche von der Regierung beauftragt wurde, Vorschläge zur Beseitigung der Uebelstände in der nationalen Mercantilmarine zu erstatten, hat zunächst die Einsetzung von drei Comités — und zwar für die allgemeinen Fragepunkte, den Schiffbau sowie für Frachten, Steuern und Assurancewesen — beschlossen. Diese Comités haben sich bereits constituirt. Als Obmänner wurden gewählt: vom ersten Comité Teuschl (Experte der Triester Handelskammer), vom zweiten Ivančić (Experte der Handelskammer Rovigno) und vom dritten Clescovich (Experte der Handelskammer Spalato).

(Kroatien.) Das „Freundenblatt“ widmet der nunmehr beendeten Reise des Kaisers nach Kroatien einen Epilog, in welchem es dieselbe als eine Pacificationsreise in wahren und bestem Sinne bezeichnet. Die vielfachen Antworten des Monarchen auf die zahlreichen Huldigungen und Ansprachen seien alle von einem Wunsche erfüllt gewesen, dass die Bevölkerung friedlichem Werke sich zuwenden und die Geseze achten möge. Die verschiedenen vom Monarchen in Pojeza gesprochenen Worte seien ein bedeutsamer Factor für die fernere Entwicklung der kroatisch-slavonischen Verhältnisse, eine gewaltige Stärkung all jener Männer und Parteien, welche auf der Basis des geltenden Staatsrechtes ausharren, im Einvernehmen mit Ungarn bleiben und die zwischen den beiden Ländern durch den Ausgleich geregelten Beziehungen achten wollen.

Ausland.

(Gladstones Politik.) In einem am verfloffenen Freitag erlassenen Wahlmanifeste vertheidigt Gladstone die Politik seines Cabinets hinsichtlich Montenegro, Griechenlands, Afghanistan, Indiens, Südafrikas und Egyptens und spricht nach einem Hinweis auf die Regelung der Finanzen Egyptens sowie der Evacuation des Sudan die Hoffnung auf das völlige Zurückziehen Englands aus Egypten aus, sobald das mit Ehren möglich sei. Gladstone ist entschieden gegen die Annexion Egyptens, gegen ein englisches Protectorat oder eine unbestimmte Verlängerung der Occupation und auch dem Gedanken irgend welcher Entschädigung für die englischen Opfer und Anstrengungen entgegen. Die englische Politik in Egypten beruhte auf einem Irrthum. Das Beste sei, derselben schnell ein Ende zu setzen, um die völlige Unabhängigkeit und den heilsamen Einfluss zur Stütze der kleineren Staaten und aufblühenden Freiheiten des Orients wiederzuerlangen.

(In den Unterhandlungen Sir H. Drummond-Wolffs mit den Bevollmächtigten des Sultans) hält das schleppende Tempo an. Es verlautet, dass die Entsendung einer kaiserlichen Specialcommission nach Egypten in Discussion stehe, die sich zu Ende dieses Monats mit Sir H.

Drummond-Wolff zum Zwecke paralleler Studien der Lage dahin zu begeben hätte und dass die anglo-türkischen Unterhandlungen auf Grund der Wahrnehmungen dieser Commission und Sir H. Drummond-Wolffs fortgesetzt werden sollen.

(Die Verwicklungen in Ostasien) treten wieder mehr hervor, und die französischen Blätter sind davon wenig erbaut. Wie die „Ball Mail Gazette“ erfährt, beabsichtigt China, gegen die französischerseits erfolgte Entthronung des Königs von Annam zu protestieren, da die Handlung eine Verletzung des jüngst zwischen China und Frankreich abgeschlossenen Friedensvertrages in sich schließt. In Paris ist dieser Protest noch nicht eingetroffen, und die Regierung erwartet auch keinen. Das „Journal des Débats“ bemerkt über den Thronwechsel in Annam: „Wenn die Festslichkeiten vorüber sind, werden die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen. Einen König auszusuchen, ist in Asien etwas sehr einfaches, aber bewerkstelligen, dass er wirklich herrscht, ist nicht so leicht. Thronet es nicht gelungen zu sein, sie zu erreichen und zu schlagen.“

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben im Allerhöchsteigenen und im Namen Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Kronprinzessin zur baulichen Vollendung der Marien-Capelle nächst Amstetten in Niederösterreich einen Beitrag von 100 fl. aus der Allerhöchsten Privatscasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Morgenpost“ meldet, der Gemeinde St. Nicolai zur Vervollständigung der Restaurierungsarbeiten an der dortigen Kirche 100 fl. zu spenden geruht.

— (Erdbeben in Bosnien.) Nach Meldungen aus Sarajevo fanden in ganz Bosnien neuerlich in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. heftige Erdbeben statt. Es erfolgten fünf stärkere Stöße. Im Telegraphenamt von Zenica waren die Stöße so heftig, dass die Batterie-Elemente von den Stellagen heruntergeworfen wurden.

— (Revanche.) Eine Scene, auf der Wiener Ringstraße beobachtet. Handelnde Personen: Ein eleganter Herr, nach neuester Mode gekleidet; ein weniger eleganter Herr mit sorgfältig gebürsteter und gereinigter Aermlichkeit. Requisiten: Eine erloschene Havannah-Cigarre bei dem Eleganten, eine brennende, sorgfältig ausgefuchte „Kurze“ bei dem weniger Eleganten. Die Herren kommen einander entgegen. Der Elegante (höflich): „Darf ich Sie um Feuer bitten?“ — Der weniger Elegante (verbindlich): „Bitte sehr!“ — Der Elegante entzündet mit umständlicher Behaglichkeit seine Havannah an der lustig glimmenden „Kurzen“, dann schleudert er den schädigen Rest mit Energie auf den Fahrweg, greift in seine Brusttasche und präsentiert dem weniger Eleganten eine seiner Havannahs. Der Elegante (mit hoheitsvoller Herablassung): „Darf ich mir erlauben...?“ — Der weniger Elegante (einigermaßen verbüßt): „Bitte — danke schön. Erlauben Sie mir gefälligst, die Cigarre anzuzünden.“ — Der Elegante: „D bitte!“ — Der weniger Elegante entzündet die neue Havannah an dem Reste der alten, schleudert dann diesen mit gleicher Energie auf den Fahrweg, greift in die Brusttasche und präsentiert dem Eleganten eine seiner

„Welche besonderen Bilder besitzt er denn,“ fragte die schöne, aber böshafte Gräfin K.

Einer aus der Gesellschaft sagte: „Er besitzt ein Bild von Correggio, eines von Titian“

„Wirklich!“ „Außerdem besitzt er einen wunderbar schönen Kopf von Raphael.“

„Warum,“ fragte die Gräfin, „trägt er diesen denn nicht?“

*

„Meine Frau ist wahrhaft genial,“ sagte Svenson zu seinem Freunde Berggren.

„Das glaube ich gern.“ „Aber weshalb du es glaubst, weißt du nicht.“

„Das allerdings weiß ich nicht.“ „Dann höre mal zu. Wir sind zwölf Jahre verheiratet, wohnen während dieser Zeit in einer und derselben Wohnung, und trotzdem hatte sie heute morgen für meine Pantoffeln einen neuen Platz gefunden.“

*

„Magst du denn keine Hummern?“

„Ja! aber ich esse sie niemals.“

„Warum denn nicht?“

„Das Essen ist nicht gefährlich. Aber die Folgen. Ein Neffe von mir starb sofort, nachdem er Hummern gegessen hatte.“

„Konnte er sie denn nicht verdauen?“

„Das war es ja eben! Gerade wie er aus der Kneipe kam, wurde er überfahren — und starb.“

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weiskenthurn.

(42. Fortsetzung.)

Secundentlang richteten sich die Augen der Intrigantlin auf Lord Rossegg, als er warte sie eine Einsprache von seiner Seite, dann aber, die Blicke wieder den züngelnden Flammen im Kamin zugewendet, nahm sie den Faden ihrer Erzählung wieder auf:

„Wir wurden handelseinig; ich erhielt zehntausend Frank und unterschrieb eine Bescheinigung über das empfangene Geld. Ich lachte, als ich den begehrten Preis in Empfang nahm. Es war der erste Schritt zu meiner Rache. Heute thue ich den zweiten. Die Fremden nahmen das Kind mit sich fort. Ich wollte der Kleinen nochmals die Hand zum Abschiede reichen, aber sie gab mir dieselbe nicht. Mit zwei Jahren hatte sie schon ihren eigensinnigen Kopf, und ich war doch nicht böse oder hartherzig mit ihr umgegangen. Sie klammerte sich an der fremden Dame Kleider und wollte mich nicht einmal ansehen. So reiste das englische Ehepaar mit dem Kinde nach Indien ab, und volle 15 Jahre hatte ich sie ganz aus dem Gesicht verloren, doch vergessen hatte ich sie nicht. Mein Leben war ein wechselvolles; ich verdiente Geld und gab es wieder aus; ich bereiste ganz Europa und hielt mich auf, wo es mir am besten zusagte. So kam ich endlich wieder nach Paris, wo ich zufällig in einer Londoner Zeitung von dem Tode des Majoratsherrn von Rossegg las. Sein Vetter, welcher in englischen Kriegsdiensten stehe, der Baron Walter Rossegg, hieß es in der Notiz

weiter, sei sein Erbe und lehre heim, um das Majorat zu übernehmen. Auch wollte man wissen, dass der Baron mit seiner einzigen Tochter bereits mit einem der nächsten Dampfschiffe in die Heimat zurückkehren werde. Das war eine allerdings überraschende Kunde. Ich zog nun genaue Erkundigungen über die Besitzthümer der Familie der Rosseggs ein und hörte vieles, was mein Herz höher schlagen ließ. Die Rosseggs waren reich, unermesslich reich. Endlich hatte der Kampf ums tägliche Brot ein Ende. Alle Welt schien übrigens Manuela für des Barons wirkliche Tochter zu halten, und der vor 15 Jahren erfolgte Tod des rechtmäßigen Kindes war allen ein tiefes Geheimnis geblieben. Die Baronin Rossegg war bald nach ihrer Ankunft in Indien gestorben, und der Baron allein wusste um das junge Mädchen zur Mitwifferin des Geheimnisses gemacht hatte, was nicht gerade als wahrscheinlich angesehen werden konnte. Von nun an schenkte ich den Londoner Zeitungen gebührende Aufmerksamkeit, und so las ich denn auch bald darauf von des Barons Ankunft in England, von dem festlichen Empfang, welchen man ihm auf Rossegg bereitet, und dergleichen mehr. Ich wusste Wege einzuschlagen, welche mir gar bald zu der Ueberzeugung verhalfen, dass weder Manuela noch irgend ein Wesen ihrer neuen Umgebung ahnte, dass sie nicht des Barons wirkliche Tochter sei. Meine Stunde hatte geschlagen. Ich schrieb dem Baron einen Brief, in welchem ich ihm mittheilte, dass ich ihn in seinem neuen Heim besuchen werde und er mich Madame von Waldau zu nennen habe. Nachdem ich diese Kunde vorausgeschickt, reiste ich nach Rossegg.“

„Kurzen“. Der Elegante ließ sie zaudernd in seiner Rocktasche verschwinden. Dann schieden die beiden mit tiefen, höflichen Verbeugungen...

(Uebertünchte Fresken.) Vor einigen Tagen wurden „unter den Lauben“ zu Innsbruck in dem Theile des öffentlichen Säulenganges, welcher zum sogenannten Dschinger'schen Hause gehört, bei einer Renovierungsarbeit alte Fresco-Malereien entdeckt, die nunmehr bloßgelegt werden und das helle Entzücken der Alterthumsfreunde hervorgerufen. Die Malerei ist nach dem Urtheile von Sachkundigen aus dem 15. Jahrhundert, dehnt sich über das Straßengewölbe des genannten Hauses aus und verspricht eine Sehenswürdigkeit Innsbrucks zu werden.

(Eine neue Gefahr.) Aus London wird geschrieben: Seit die wächsernen Bündelchen ihre Rivalen aus Holz verdrängt haben, ist den fashionablen gekleideten Damen eine neue Gefahr erwachsen. Die wächsernen Stäbchen brennen nämlich auch weggeworfen fort und können daher leicht zu Unglücksfällen Veranlassung geben, wie nachstehender Fall beweist: Am 11. d. M. befand sich eine Mistress Wingley mit mehreren Freunden in den Gärten der Ausstellung zu South-Kensington, um die Illumination zu sehen. Ein Herr, der sich im Vorbeigehen eine Cigarette angezündet, warf das noch brennende Wachslicht auf die Erde. Das aus leichtem Stoff gefertigte Kleid der Dame fieng Feuer. Im Nu war sie in lodernde Flammen gehüllt und eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung entstand, welche von Taschendieben benützt wurde, die Taschen der Umstehenden ihrer Wertfächer zu entledigen. Bevor es gelang, die Flammen zu löschen, waren der Rock und die Unterkleider der unglücklichen Frau verbrannt. Mit schrecklichen Brandwunden bedeckt, wurde sie ins Spital gebracht, wo sie nach achtägigem Leiden ihren Wunden erlag.

(Ein Mädchen, das indigoblau schwißt.) Ueber eine höchst merkwürdige und nur selten beobachtete Krankheitserscheinung berichtete in der letzten Sitzung der Académie de médecine der bekannte renommierte Pariser Arzt Doctor Féreol. Seit längerer Zeit hatte derselbe ein junges, kaum 20jähriges Mädchen in Behandlung, welches an schweren hysterischen Nerven- anfällen litt. Um fortwährend über den Zustand seiner Patientin orientiert zu sein, trug er derselben auf, ihn öfter während seiner Ordinationsstunden zu besuchen. Bei einer ihrer letzten Besuche machte er die auffallende Beobachtung, dass sich allmählich die Haut der unteren Augenlider blau färbe, welche Färbung sichtlich von Minute zu Minute intensiver wurde. Er machte darauf das Mädchen aufmerksam und glaubte anfangs, dass diese Färbung durch den Gebrauch einer Schminke hervorgerufen worden sei. Allein die Patientin versicherte ihn, dass sie dieses Phänomen an sich schon öfter auch an anderen Stellen ihres Körpers zu ihrem Erkennen bemerkt habe, und dass sich dieses eigenthümliche Colorit besonders dann deutlich zeige, wenn sie heftig erregt sei oder wenn man sich mit ihr über ihre Krankheit unterhalte. Sie wünschte sich vor dem Arzte mit ihrem Taschentuche die Farbe ab, und das Tuch zeigte mehrere blaue Flecken. Dr. Féreol, den diese merkwürdige Erscheinung selbstverständlich sehr interessierte, wollte die Wahrheit seiner Patientin erproben und hielt das Mädchen noch länger bei sich zurück. Nach Verlauf von mehreren Minuten, während welcher Zeit er sich mit der Kranken über ihren Zustand unterhielt, kam die

blaue Färbung wieder zum Vorschein. Dr. Féreol legte der Versammlung das Taschentuch, welches seine Patientin benützt hatte und das noch Spuren der blauen Farbe zeigte, vor und erklärte, dass er bei der chemischen Analyse, die er sofort vorgenommen hatte, Indigo gefunden habe. Wie der Referent aus nachdrücklichster Versicherung, ist jede Täuschung von Seite der Kranken vollkommen ausgeschlossen. Sie hat ihm also thatsächlich blauen Dunst vorgemacht.

(Ein schöner Tod) Aus Doncaster lassen sich englische Blätter berichten: Mrs. Keel, die Witwe des Bürgermeisters, kam am 14. d. M. zur Kirche gefahren, um ihren hundertsten Geburtstag im Gotteshause zu feiern. Der Vicar, welcher von dem Erscheinen der als Wohlthäterin bestbekannten Dame hörte, ließ ihr zu Ehren die Freudenlocken läuten. Ehe dieselben noch ausgeklungen, war Mrs. Keel auf ihrem Platze in der Kirche sanft verschieden.

(Aus dem Gerichtssaale.) Staatsanwalt (am Schlusse seiner Rede): „... Ich beantrage also gegen den Angeklagten die Todesstrafe.“ — Angeklagter: „Ach, Herr Staatsanwalt, Sie vernichten mir ja meine ganze Carrière!“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Salbader Rohrschützen-Gesellschaft.

Das Festschießen, welches die Salbader Rohrschützen-Gesellschaft ihrem Oberschützenmeister Herrn Emerich Mayer zu Ehren gestern veranstaltete, verlief in glänzender Weise. Die Schießstätte war aus dem festlichen Anlasse reich mit Fahnen in den kaiserlichen, Landes- und städtischen Farben besetzt. Prachtvoll decoriert war die Schießhalle, insbesondere reich geschmückt mit exotischen Gemälden und Blumen. Unter der Gedenktafel, in welcher die Verdienste des Herrn E. Mayer um den Bau der neuen Schießstätte verzeichnet sind, war eine reich mit Blumen gezielte, sehr hübsche Gebirgsgruppe aufgestellt, deren oberer Theil das Porträt des Herrn Oberschützenmeisters barg.

Um 1/4 9 Uhr morgens wurde Oberschützenmeister Herr E. Mayer von einer Deputation, bestehend aus den Mitgliedern des Festcomités, dem Obmann Herrn Ranzinger und Herrn Heinrich Galle, abgeholt und zur Schießstätte geleitet. Als der Wagen in Sicht kam, erdröhnte der Salut der Schützenkanonen. In der Schießhalle waren sämtliche Schützen in Parade-Uniform aufgestellt. Als Herr Oberschützenmeister E. Mayer in dieselbe eingetreten war, begrüßte ihn Herr Oberlet mit einer warm gehaltenen Ansprache, in welcher die Verdienste des Herrn Oberschützenmeisters um die Rohrschützen-Gesellschaft hervorgehoben, ihm für die Liebe und Hingebung an die Schützengesellschaft der wärmste Dank ausgesprochen wurde. „Nicht allein die Gedenktafel — schloß der Redner — soll Ihre Verdienste um die Gesellschaft verkünden, unseren Nachkommen soll auch das Bild des Mannes erhalten bleiben, dem dieselbe so vieles verdankt.“ Die Versammelten brachen, nachdem der Redner geendet, in stürmische Hochrufe aus.

In diesem Augenblicke fiel ein Theil der das Bild des Gefeierten verdeckenden Gebirgsgruppe zusammen, und das Porträt des Herrn E. Mayer in der Schützenuniform wurde sichtbar. Das Porträt ist vom Wiener Künstler Herrn Heinrich Wettach sprechend ähnlich

und in künstlerisch meisterhafter Weise ausgeführt und fand allseitiges, wohlverdientes Lob.

Herr Oberschützenmeister E. Mayer war von der liebenswürdigen Ovation sichtlich tief gerührt. Mit bewegter Stimme sprach er ungefähr Folgendes: Hochverehrte Schützenbrüder! Empfangen Sie den herzlichsten, innigsten Dank für den glänzenden Empfang und für die schöne Ovation, die Sie mir bereitet und die ich wahrlich nicht verdient habe. Mit Behmuth erinnere ich mich heute des Mannes, der sich um unsere Gesellschaft so große Verdienste erworben, an unseren verstorbenen Oberschützenmeister Dr. Ritter v. Stöckl, welchem unsere Gesellschaft stets zum größten Danke verpflichtet bleibt und ihm sicher ein ehrenvolles Andenken bewahren wird. Seien Sie versichert, meine Herren, daß ich die große Anzeichnung und Ehre zu schätzen weiß, Vorstand der ältesten Gesellschaft des Landes Krain zu sein. Unsere Gesellschaft kennt keine Politik, sie kennt keine Nationalität, ihre Parole Brüderlichkeit und Einigkeit, ihr Wahlspruch ist der unseres erhabenen Monarchen Viribus unitis. Meine Herren, ich bin Schütze mit Leib und Seele und werde es bleiben. Seien Sie versichert, daß ich unserer allchwürdigen Gesellschaft stets treu bleiben werde und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „Hoch die Salbader Rohrschützen-Gesellschaft!“ (Begeisterte Hochrufe.) Hierauf dankte Herr Oberschützenmeister E. Mayer, jedem einzelnen Schützen die Hand reichend, und eröffnete sodann über Einladung des Obmannes des Festcomités Herrn Ranzinger, das Festschießen.

Um 1 Uhr nachmittags begann das Festbankett, wobei die Musikkapelle des 17. Infanterieregiments Freiherr v. Kuhn die Tafelmusik besorgte. Nach dem dritten Gange brachte der Herr Oberschützenmeister E. Mayer den ersten Toast auf Se. Majestät Kaiser Franz Josef I., den ersten Schützen Oesterreichs, ein dreimaliges Hoch. Die Musikkapelle intonierte die Volkshymne, welche unter begeisterten Hochrufen stehend von den Versammelten angehört wurde, während die rasch nacheinander gelösten Salven der Schützenkanonen den Gruß der Treue und Ergebenheit der Salbader Schützen an ihren ritterlichen Monarchen in die weite Ferne verkündeten.

Der zweite Toast, ebenfalls vom Oberschützenmeister Herrn E. Mayer ausgebracht, galt dem Protector der Salbader Rohrschützen-Gesellschaft, dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Ernst. Auf den Herrn Oberschützenmeister E. Mayer toastierte der Herr Unterschützenmeister Victor Galle, welcher, anknüpfend an die von Herrn Mayer bei der Eröffnung des heutigen Festes gesprochenen Worte, dem Wunsche Ausdruck gab, es möge die Schützengesellschaft Salbads blühen, wachsen und gedeihen und brachte dann dem Oberschützenmeister ein dreimaliges Hoch aus, in welches die Schützen begeistert einstimmten.

Im gleichen Sinne sprach in einfachen, schlichten Worten das älteste Mitglied der Gesellschaft, Ehrenmitglied Herr Gregoritsch, welcher der Gesellschaft durch 42 Jahre angehört. Herr Notariatsconscript Benček feierte Herrn E. Mayer als vorzüglichsten Schützen, der unter 4000 Schützen einen der ersten Preise beim zweiten österreichischen Bundeschießen in Innsbruck errungen und dem Wahlspruche der Gesellschaft: „Sicheres Aug und sichere Hand sind Bier und Schutz dem Vaterland!“ wirklich Ehre gemacht habe.

Oberschützenmeister Herr Mayer dankte, anknüpfend an seine vormittägige Dankrede. Herr Victor Galle toastierte auf die Familie des Herrn Ober-

Von neuem pausirte die Erzählerin minutenlang, ehe sie fortfuhr:

„Meine Ankunft auf Rosegg fiel in den September des gestern zur Reize gegangenen Jahres. Kurz vorher hatte Lady Manuela Alexander de Saint Claire kennen gelernt und sich sterblich in ihn verliebt. Ich kam nach Rosegg und fand in der Tochter das getreue Ebenbild der Mutter, der Frau, deren Andenken ich heute noch ebenso glühend habe, wie vor zwanzig Jahren. Sie ist gleich ihrer Mutter eigenwillig, leidenschaftlich, entschlossen und grenzenlos verbohnt. Sie ahnt nicht, daß sie eine andere sei, als wie sie scheint. Sie liebt und ist gewillt, sich um jeden Preis dem Manne zu verweihen, welchen sie liebt, obwohl er völlig mittellos ist. Freilich glaubt sie unbedingt an seine Liebe und ahnt nicht, daß es nur die Revenuen von Rosegg sind, welche er zu besitzen erstrebt. Lady Manuela thut mir die Ehre an, mich nicht ausstehen zu können. Vom Moment des ersten Sehens an hasste sie mich, und ihr Haß ist ebenso glühend wie ihre Liebe. Natürlich hat sie keinerlei Erinnerung an mich; sie ahnt nicht, welche begründete Ursache sie hat, in mir ihre Feindin zu sehen. Aber sie hasst mich trotzdem. Sie trat mir bei jeder Gelegenheit feindlich entgegen und beschwor ihren Vater, mich um jeden Preis aus dem Schlosse und aus ihrer Nähe zu verbannen. Wenn ich sie nicht schon um ihrer Mutter willen hoffen würde, ich würde sie um ihrer selbst willen hoffen. Der Baron aber fühlte ich mich versucht, ihn zu beklagen. Er möchte handeln, wie es recht ist. Verstellung und Heimlichkeit sind Dinge, welche mit seiner Natur gar nicht im Einklang stehen, aber was kann er thun? Er weiß,

daß es Manuela nahezu tödten würde, die Wahrheit zu erfahren, daß es sie von dem Geliebten trennen, daß es ihr Herz brechen, daß es endlich sie veranlassen würde, den Mann, den sie ihren Vater nannte, zu hassen. Er hält also trawphast an seinem Geheimnis fest, zahlt mir eine große Summe, damit ich daselbe bewahre, und befiehlt mir peremptorisch, für immer das Schloß zu verlassen. Ich nehme das Geld; wer würde denn jemals daran denken, Geld zurückzuweisen? Ich gehe und verlasse das Schloß, aber — ich kehre wieder! Ich reise nach London und warte dort meine Zeit, die Zeit des Handels ab. Eine Woche vor dem festgesetzten Hochzeitstage komme ich in aller Stille nach Winchester, begeben mich zu Sir Emil, zu ihm, dem Armen, welcher sich nicht träumen läßt, welch schweres Unrecht man ihm zuzufügen im Begriff steht. Es ist gerade Weihnachtabend, als ich ihn auffuche. Er verbringt denselben einsam und in trüber Stimmung, während in Rosegg alle Fenster hell erleuchtet sind und Frohsinn und Heiterkeit herrschen. Gramversunken, düsteren Gedanken nachhängend, sitzt er da, als ich plötzlich, einer gütigen Fee gleich, vor ihm erscheine und ihn seinen traurigen Phantastengebilden entreiße, indem ich ihm verkünde, daß die stolze Erbin von ihrem Piedestal herabgerissen und er Herr von Rosegg werden soll, wenn der jetzige Majoratsherr, Lord Walter Rosegg, eingetht zu seinen Vätern. Sir Emil glaubt seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, und in der ersten Anwandlung von Entzücken verspricht er mir, jeden meiner Wünsche zu respec-tieren, wenn, was ich prophezeie, in Erfüllung geht.

„Der Tag meiner Rache, der Hochzeitstag des stolzen Mädchens, welche Herrin von Rosegg zu sein glaubt, erscheint, und ich kann mir die Freude nicht

versagen, Monsieur Alexander de Saint Claire, dem Glücklichen, die ganze Wahrheit zu offenbaren. Und ich sage ihm alles: daß das Mädchen, welches zu er-ringen er gestrebt hat, weil sie reich und hochgestellt ist, ebensowenig Ihre Tochter sei, als wie er oder ich! Ich sage ihm, daß er von allem Anfang an schwächlich betrogen und hintergangen worden ist. Er will mir keinen Glauben schenken, der arme, aus allen seinen Himmeln gerissene Mann. Es ist nicht angenehm, derartiges glauben zu sollen. Um ihn zu überzeugen, bringe ich ihn durch Nacht und Finsternis hierher — und damit der Wahrheit die Ehre werde, wiederhole ich hier vor Ihnen, Mylord, was ich Alexander de Saint Claire auch hinter Ihrem Rücken zu sagen den Muth besaß. Leugnen Sie, daß es die Wahrheit ist, wenn Sie dessen fähig sind. Ich wiederhole, daß das Mädchen, welches Sie Vater nennt, ebensowenig Ihre Tochter und Erbin ist, als —“

Sie hielt plötzlich inne und fuhr mit einem gebrochenen Schrei von ihrem Sessel empor.

Sie hatte am äußersten Ende des Zimmers, hinter Vorhängen halb verborgen, den Schatten einer Gestalt bemerkt.

Eine Thür war zu Anfang von Madame von Waldaus Bericht leise aufgegangen, doch war die stille Forscherin bis jetzt von einer Portiäre verborgen gewesen; nun schob eine weiße Hand dieselbe zurück, und ein todtenbleiches Antlitz ward sichtbar.

Die Braut selbst in dem schimmernden, weißen Seidenkleide, mit dem Myrtenkranz und dem wallenden Schleier, hoch aufgerichtet stand sie da. Sie hatte jedes Wort vernommen, das gesprochen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Schützenmeisters, Herr Josef Pleweis auf den wackeren Unterschützenmeister Victor Gallé, Herr Doberlet auf das Festcomité für dessen vorzügliches Arrangement, worauf Herr Kanzinger als Obmann desselben herzlich dankte und den Wunsch aussprach, es möge der Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit, der heute in der Gesellschaft herrscht, immerdar in derselben erhalten bleiben. Schließlich widmete noch Herr Vočniker jun. als Bürgermeister von Waitsch einen Trinkspruch der Schützengesellschaft und deren Oberschützenmeister Herrn E. Mayer, betonend, die Gemeinde Waitsch rechne es sich zur größten Ehre, eine so wackere und patriotische Gesellschaft in ihrem Pombrium als Angehörige der Gemeinde zählen zu können.

Nachmittags entfaltete sich ein äußerst reges Leben auf der Schießstätte. Tausende der Stadtbewohner kamen, um dem schönen Feste beizuwohnen, viele fanden leider keinen Platz, harrten jedoch bis zum Abend aus, um das brillante Feuerwerk, welches als Schlussnummer des schönen Festes abgebrannt wurde, anzusehen. Eine so zahlreiche Gesellschaft hat die Laibacher Schießstätte wohl noch nicht gesehen. Es war ein ungezwungenes, wahres Volksfest im vollsten Sinne des Wortes.

Schließlich erfüllen wir nur unsere Reporterpflicht, wenn wir das gesammte, vom Obmann des Festcomités, Herrn Kanzinger, geleitete Arrangement als in allen seinen Theilen gelungen anerkennen, nicht minder die schönen Decorationen des Herrn Doberlet, insbesondere die Gebirgsgruppe, welche er dem Landesmuseum „Rudolfinum“ gespendet hat.

(Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Stephanie) ist gestern auf der Fahrt von Miramar nach Lagenburg um 10 Uhr 48 Minuten mit dem Eilzuge in Laibach eingetroffen. Ein nach Hunderten zählendes distinguiertes Publicum hatte sich auf dem Perron des Südbahnhofes eingefunden, um die hohe Frau mit stürmischen Hoch- und Zivio-Rufen zu begrüßen. Die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin dankte in herablassendster und lebenswürdigster Weise für die spontane Ovation. Herrn Oberst Eschenbacher wurde auch diesmal die Ehre zu theil, von Ihrer Hoheit im Salonwagen empfangen zu werden. Auf dem Bahnhofe waren unter anderen erschienen der Herr Landespräsident Baron Winkler, Hofrath Graf Chorinsky, Bürgermeister Grasselli, W. W. Groller von Mildensee sowie zahlreiche Damen in den gewähltesten Toiletten. Nach einem vier Minuten währenden Aufenthalt setzte sich der Zug unter stürmischen Hoch- und Zivio-Rufen wieder in Bewegung.

(Das „Laibacher Wochenblatt“) bemerkt in seiner letzten Nummer, daß der Erlass des Herrn Landespräsidenten Baron Winkler vom 5. d. M., wodurch der Beschluß der krainischen Sparcasse wegen Subventionierung der vom Deutschen Schulvereine zu errichtenden Knabenvolksschule (mit jährlichen 3500 fl.) sifirt wurde, in allen deutschen Kreisen mit vollem Rechte eine wirkliche Entrüstung hervorgerufen habe, daß aber die herrschenden Pressverhältnisse es dem „Wochenblatt“ vollkommen unmöglich machen, auch nur eine der sich auf diese Angelegenheit beziehenden Zuschriften, welche das „Wochenblatt“ erhalten haben will, wörtlich wiedergzugeben. Nun, was die „herrschenden Pressverhältnisse“ betrifft, so hat das „Laibacher Wochenblatt“ trotz seiner bekannten „schärferen Tonart“ vielleicht weniger als irgend ein anderes Blatt in Oesterreich Grund, sich über dieselben zu beklagen. Belangend aber die vom Deutschen Schulvereine nunmehr errichtete deutsche Volksschule in Laibach müssen wir constatieren, daß es nun in Laibach außer dieser deutschen Volksschule noch die sogenannte „evangelische“ deutsche Volksschule, dann die deutsche Privat-Knabenvolksschule des Herrn Waldherr, die deutsche Privat-Mädchenschule der Fräulein Rehn, die deutsche Privat-Mädchenschule der Fräulein Gut, die aberwiegend deutsche k. k. Übungsschule für Knaben und eine solche für Mädchen, endlich eine von der Gemeinde Laibach neu errichtete vollkommen deutsche allgemeine Knaben-Volksschule und eine von derselben errichtete vollkommen deutsche allgemeine Mädchen-Volksschule gibt. Und daß namentlich für die letztgenannten zwei deutschen Volksschulen der Landes Schulrath „tüchtige und bewährte Bekehrkräfte“ berufen habe, wird sogar von der „Grazer Tagespost“ anerkannt. Diese beiden Schulen werden also gewiß nicht, wie das „Laibacher Wochenblatt“ besüchtigt hat, das „Aschenbrödel“ unter den übrigen städtischen Volksschulen sein. Für den Schulunterricht der hiesigen deutschen Jugend dürfte also in der viel verlästerten „neuen Aera in Krain“ hinlänglich gesorgt sein. Wer unter solchen Verhältnissen Grund habe, darüber „enttäuscht“ zu sein, daß der Sparcassebeschluß wegen Zuwendung jährlicher bedeutender Subventionen an den deutschen Schulverein von der Landesbehörde nicht genehmigt wurde, vermögen wir nicht einzusehen. Wir sind eben der Ansicht, daß die Gelder der krainischen Sparcasse für etwas anderes bestimmt sind.

(Die bevorstehende Weinfestung.) Aus Wippach wird geschrieben: Es ist fürchterlich, in welcher Weise unser ganzer Weinbau heuer durch Wetter-

schäden und Parasiten hergenommen wurde. Die Lese wird vielleicht 60 Proc. von dem ergehen, was wir noch vor kaum mehr als vierzehn Tagen erhofften, da Hagel, Stürme und Wolkenbrüche kolossale Verheerungen anrichteten. Am meisten schadet aber trotzdem noch der Nebenmehlthau (Peronospora), der heuer ganz außerordentlich verbreitet ist und dadurch, daß er die gesammte Vegetation sifirt, nicht nur die Quantität des Ertrages bedeutend vermindert, sondern die Qualität ganz herunterdrückt, weil er auch ein längeres Warten mit der Lese nicht gestattet, wenn man nicht noch mehr Schaden durch sein weiteres Umsichgreifen haben will.

(Vom Wetter.) Durch während des ganzen Verlaufes der letzten Woche andauernden niederen Barometerstand über der Nordhälfte unseres Erdtheiles, bei sehr gleichmäßigem Luftdruck in Central-Europa und hohem Druck im Süden und Osten des Continents war eine constante südliche Luftströmung herrschend, welche eine ganz abnormale Wärmeezunahme zur Folge hatte. Die Temperaturen waren im allgemeinen um 6 bis 14 Grad höher als die der Jahreszeit entsprechenden, und waren besonders die Tagesmaxima ganz ungewöhnlich hoch, so daß in der Zeit von Dienstag bis heute aus ganz Mittel-Europa täglich + 24 bis + 30 Grad Celsius im Schatten notiert wurden. Die nach den letzten Depeschen herrschende Vertheilung der Witterungsfactoren über Europa läßt eine vorübergehende Drehung der Winde gegen West und Nordwest mit zunehmender Bewölkung, strichweise leichte Regen bei sinkender Temperatur, dann neuerlich warmes Wetter in unseren Gegenden erwarten.

(Feuer.) In St. Veit ob Laibach entstand gestern nachmittags ein größeres Schandfeuer. Es sind, wie wir vernehmen, ein Stall und eine Schuppe abgebrannt.

(Aus dem Schwurgerichtssaale.) Bei der vormittägigen Verhandlung am letzten Samstag war der 16 Jahre alte Schneider Franz Tomc aus Krainburg des Verbrechens der Nothzucht angeklagt, wurde aber von den Geschwornen einstimmig freigesprochen. Bei der nachmittägigen Schwurgerichtsverhandlung war der Bauernbursche Josef Vidmar aus Verd bei Oberlaibach angeklagt des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung, begangen dadurch, daß er gelegentlich einer Kauferei am 1. Februar d. J. den Bauernburschen Franz Merlat derart schwer am linken Auge beschädigt habe, daß dieser die Sehkraft verloren hat. Die Ausagen der vernommenen neun Zeugen ließen jedoch die Geschwornen darauf schließen, daß der Angeklagte bei dem Kaufhandel gar nicht anwesend war, daher sie sowohl die Hauptschuldfrage als die Eventualfrage auf Theilnahme an dem Verbrechen verneinten und der Angeklagte infolge dessen freigesprochen wurde.

(Kaufereien.) Samstag nachts entstand im Gasthause beim vulgo „Sitz“ in der Begagasse Nr. 9 eine Kauferei zwischen mehreren Burschen, und wurde hierbei der Seilergehilfe Johann Jakopič durch einen Messerstich in den Bauch schwer verwundet, so daß er ins Civilspital übertragen werden mußte. In der Römerstraße Nr. 17 im Hause der Klementischen Erben war Samstag abends ebenfalls eine Kauferei zwischen mehreren Arbeitern. Der Kutcher Johann Semrov wurde sowohl am Kopfe als auch sonst am Körper schwer verletzt und mußte ebenfalls ins Civilspital übertragen werden. Die städtische Polizei hat sechs an beiden Kaufereien betheiligte Excedenten verhaftet.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 20. September. Der König von Serbien ist heute vormittags hier eingetroffen.

Triest, 20. September. Kronprinzessin Stephanie ist heute nach Wien abgereist.

Graz, 20. September. Nach hiesigen Informationen soll der Zusammentritt der Landtage im November erfolgen.

London, 19. September. Eine königliche Proclamation verfügt die Entlassung der im Februar mobilisirten Miliz-Regimenter.

Petersburg, 20. September. Dem „Petersb. Journal“ zufolge wurde das General-Gouvernement in Ostrumelien Dank einer kühn angelegten und geschickt geleiteten Verschwörung gestürzt. Das Journal erinnert augenblicklich bloß daran, daß die politische Organisation Ostrumeliens das Werk des Berliner Congresses, das heißt der Mächte war; an diesen sei es also, die entsprechenden Erwägungen eintreten zu lassen.

Sophia, 19. September. Der Gouverneur von Ostrumelien, Gavril Pascha Krestovič, und seine Regierung wurden gestürzt. Ein provisorisches Comité verwaltet das Land, wo die Ordnung ungestört ist; dieses Comité ruft die Hilfe der Nordbulgaren an.

Sofia, 19. September. Ein Ukas des Fürsten befiehlt die Mobilisierung der Armee und beruft die Kammer auf den 22. September ein.

Sofia, 19. September. Der Fürst, die Einladung der provisorischen Regierung und

der rumelischen Armee annehmend, ist in Begleitung des Ministerpräsidenten von Barna nach Philippopol abgereist.

Bukarest, 20. September. Nach hier eingetroffenen Privatmeldungen haben die Rumelioten alle strategischen Punkte an der türkischen Grenze besetzt, den Telegraphen zerstört und die Brücke bei Mustapha-Pascha in die Luft gesprengt.

Huö, 20. September. Nach der heute erfolgten feierlichen Krönung des Königs fanden großer Empfang und Festlichkeiten statt. General Courcy kehrt Sonntag definitiv nach Hanoi zurück. Die politische Situation hat sich gebessert.

Angewandte Fremde.

Am 19. September.

Hotel Stadt Wien. Schöncke, Architekt, sammt Frau, Spandau. — Freiherr v. Hippich, k. k. Major, sammt Frau; Strohm, k. k. Polizei-Obercommissär; Cholojwa, Depplis und Zwilling, Reisende, Wien. — Manner, k. k. Oberst, Zara. — Busig Lucia, Private, Görz. — Steinmeyr, k. k. Bezirksarzt, Krainburg.

Hotel Elefant. Brüller, Schauspieler, sammt Frau, München. — Weiß, Reisender, Wien. — König, k. k. Hauptmann, Graz. — Horlig Sabine, Private, Fiume. — Wiesan, Hütten-Affistent, Store. — Lukan, Musiklehrer, Laibach.

Bairischer Hof. Bergles Kaveria, Marktfrantlin, Graz. — v. Antonaz, Besizer, sammt Tochter, Portole. — Biali Marie, Private, Cervolje.

Gasthof Südbahnhof. v. Schwichhofen, k. k. Hauptmann, sammt Frau, Steyr. — Papa Ursula, Private, Triest. — Willaib, Besizer, Birkniz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 ft. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung
19.	7 U. Mg.	736,26	12,2	SW.	schwach	heiter
	2 „ N.	735,59	24,4	SW.	schwach	heiter
	9 „ Ab.	737,06	16,0		windstill	heiter
20.	7 U. Mg.	738,80	12,8		windstill	Nebel
	2 „ N.	737,94	24,2	SW.	schwach	heiter
	9 „ Ab.	739,04	16,0		windstill	etwas bew.

Den 19. heiter, Abendroth; mondheile Nacht; Wetterleuchten in D. Den 20. morgens Nebel, dann heiter, heiß; Abendroth, dann theilweise, schwache Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 17,5° und 18,3°, beziehungsweise um 3,7° und 4,5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Es hat Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unseren innigstgeliebten

Felix

absolvierten Schüler der VI. Gymnasialklasse

im Alter von 16 Jahren plötzlich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis des theuren Verbliebenen findet Montag den 21. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags von der Todtentafel zu St. Christoph aus auf dem dortigen Friedhofe statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in der Domkirche gelesen werden.

Der Unvergeßliche wird dem Andenken aller Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach am 20. September 1885.

Die tröstliche Familie Koshnik.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit der verstorbenen Frau

Johanna Leopold geb. Čertan

sowie für die sehr zahlreiche Betheiligung und die schönen Kranzspenden beim Leichenbegängnisse derselben sagen allen den tiefgefühltesten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 20. September 1885.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fel. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 19. September 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table of stock and bond prices. Columns include 'Geld', 'Ware', and various categories like 'Staats-Anlehen', 'Andere öffentl. Anlehen', 'Pfandbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Bank-Actien', 'Actien von Transport-Unternehmen', and 'Industrie-Actien'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 214.

Montag, den 21. September 1885.

Lehrerstelle. Nr. 555. Die Lehrerstelle an der einschlägigen Volksschule in Hüben mit dem Gehalte von 450 fl. und der Naturalwohnung im Schulhause ist sofort definitiv oder provisorisch zu besetzen.

Arrendierungs-Kundmachung wegen Sicherstellung der Artikel Brot und Hafer. Nr. 819

Table for the tender notice. It includes columns for 'Station', 'Zeit', 'Brot', 'Hafer', and 'Anmerkung'. It details requirements for bread and grain for military units in Laibach.

Kundmachung Nr. 15866. Vom k. k. städt.-deleg. Bezirksgerichte Laibach wird bekannt gemacht, dass behufs Anlegung des neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Golo...

Kundmachung. Nr. 6622. Von dem gefertigten k. k. Bezirksgerichte wird bekannt gemacht, dass, falls gegen die Wichtigkeit der zur Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde St. Martin...

Kundmachung. Nr. 13356. Vom 1. October 1885 an wird im österreichisch-ungarischen Postverkehre der Höchstbetrag der durch alle Postämter vermittelten Postanweisungen, Nachnahmen und Postaufträge von 200 fl. auf 300 fl. per Stück erhöht.

Bedingungen.

1) Die Verhandlung wird mittelst schriftlicher, gesiegelter Offerte mit Ausschluss mündlicher Anträge stattfinden, und müssen die Offerte, nach dem angelegten Formulare verfasst, mit einer 50 kr.-Stempelmarke und mit dem Sproc. Badium versehen, der Verhandlungs-Commission bis 10 Uhr vormittags übergeben werden...

Offert-Formular.

Ich Endesgefertigter, wohnhaft in (Ort und Bezirk), erkläre hiemit infolge der Kundmachung Nr. 819 vom 18. September 1885 für die Arrendierungsstation (N. N.) 1 Portion Brot à 840 Gramm zu . . . fr., sage . . . Kreuzer, auf die Zeit von . . . bis . . . 1886...